

DIE
GÄRTEN
VENEDIGS
UND DES
VENETO





JENNY CONDIE

DIE
GÄRTEN
VENEDIGS
UND DES
VENETO

FOTOS VON

ALEX RAMSAY

AUS DEM ENGLISCHEN VON
CLAUDIA ARLINGHAUS

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT

INHALT



- 6 DANK
7 KARTE DER GÄRTEN VENEDIGS UND
DES VENETO

- 9 Einführung

VENEDIG

- 26 Die Giudecca
38 Palazzo Cappello Malipiero Barnabò
46 Palazzo Soranzo Cappello
54 Fondazione Querini Stampalia

AM BRENTA-KANAL

- 64 Villa Pisani, Stra

PADUA

- 76 Botanischer Garten Padua
84 Villa Barbarigo Pizzoni Ardemani, Valsanzibio
94 Villa Pisani Bolognesi Scalabrin, Vescovana
102 Villa Valmarana (ehemals Cittadella-Vigodarzere),
Saonara
110 Villa Emo, Rivella di Monselice

ROVIGO

- 122 Ca' Dolfin-Marchiori, Lendinara

TREVISO

- 130 Villa Barbaro, Maser

VERONA

- 142 Villa della Torre, Fumane
152 Giardino Giusti
160 Villa Allegri Arvedi, Cuzzano di Grezzana
170 Giardino di Pojega, Villa Rizzardi, Negrar

VICENZA

- 180 Villa Trento da Schio, Costozza di Longare
188 Villa Fracanzan Piovene, Orgiano
194 Villa Trissino Marzotto, Trissino
202 Villa Valmarana ai Nani
210 Giardino Jacquard, Schio, und Parco di Villa Rossi,
Santorso

220 GARTENADRESSEN

221 LITERATURVERZEICHNIS

222 REGISTER

224 FOTONACHWEIS



DANK

Mein Dank gilt den vielen Menschen, deren Uneigennützigkeit, Geduld und Freundlichkeit die Recherchen für dieses Buch zu einem solchen Vergnügen machten. Hausbesitzer, Verwalter, Gärtner, Bibliothekare und Forscher trugen alle auf ihre eigene, oftmals vielfältige Weise mit Zeit und Fachwissen dazu bei, dass meine vielen Fragen beantwortet wurden und dass ich Dinge über ihre Arbeit erfuhr, nach denen ich nicht einmal zu fragen gewusst hätte. Ihrer Sorgfalt ist es zu verdanken, dass dieses einzigartige, empfindliche Erbe bewahrt wird; ich hoffe, dieses Buch wird ihren beispiellosen Anstrengungen gerecht. Mein besonderer Dank gilt Fra Agostino, Contessa Anna Guglielmi Barnabò, Francesca Bortolotto Possati, Contessa Marina Emo, Conte Nicolò Giusti del Giardino, Joram Harel, Domenico Luciani, Dr. Giuseppe und Raffaella Marchiori, Contessa Francesca Piovene Giusti, Dr. Armando Pizzoni-Ardemani, Dr. Mariella Scalabrin, Dr. Paola Scaella, Dr. Stefania Torresan sowie Dr. Alessia Zanandrea. Außerdem danke ich Enrico Palandri, Polly Coles und meiner Lektorin Jane Crawley ganz herzlich für ihre großzügige Hilfe, für Ansporn und Unterstützung. Zu guter Letzt bin ich Helena Attlee zu großem Dank verpflichtet, ohne deren Rat und Freundschaft dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

JENNY CONDIE

Mein besonderer Dank gilt Jenny Condie, ohne deren Diplomatie, Beharrlichkeit und Charme es dieses Buch nicht gäbe. Sehr dankbar bin ich außerdem der ganzen Familie Palandri (den Großen wie den Kleinen) für ihre grenzenlose Gastfreundschaft. Und natürlich bin ich wieder einmal all jenen zu Dank verpflichtet, die diese herrlichen Orte erschaffen und erhalten.

ALEX RAMSAY





Die Gärten Venedigs und des Veneto



- | | |
|---|---|
| 1 Die Giudecca | 13 Villa della Torre, Fumane |
| 2 Palazzo Cappello Malipiero Barnabò | 14 Giardino Giusti |
| 3 Palazzo Soranzo Cappello | 15 Villa Allegrì Arvedi, Cuzzano di Grezzana |
| 4 Fondazione Querini Stampalia | 16 Giardino di Pojega, Villa Rizzardi, Negrar |
| 5 Villa Pisani, Stra | 17 Villa Trento da Schio, Costozza di Longare |
| 6 Botanischer Garten Padua | 18 Villa Fracanzan Piovene, Orgiano |
| 7 Villa Barbarigo Pizzoni Ardemani, Valsanzibio | 19 Villa Trissino Marzotto, Trissino |
| 8 Villa Pisani Bolognesi Scalabrin, Vescovana | 20 Villa Valmarana ai Nani |
| 9 Villa Valmarana (ehemals Cittadella-Vigodarzere), Saonara | 21 Giardino Jacquard, Schio, und Parco di Villa Rossi, Santorso |
| 10 Villa Emo, Rivella di Monselice | |
| 11 Ca' Dolfin-Marchiori, Lendinara | |
| 12 Villa Barbaro, Maser | |



EINFÜHRUNG

Im Winter, wenn in Venedig feuchte Eiskälte Einzug hält und die Stadt sich hinter grauen Nebelschwaden in sich selbst verkriecht, während in der diffusen Ferne das melancholische Tuten der Schiffe über die Lagune hallt – im Winter schleicht sich hier und dort ein heimlicher Spuk über die bröckelnden Backsteinmauern. Lautlos weht er durch die schmalen *calli*, fängt sich in winzigen Höfen und treibt im Sog gebückter Gestalten über die weiten *campi*. Er sammelt sich an begünstigten Stellen, folgt rauchfahngleich einem feinen Luftzug und vertreibt den allgegenwärtigen Muff nach Brackwasser und Gully. Heimlich steigt er uns in die Nase, und unversehens weckt sein leichter, feiner Duft die Erinnerung und mit ihr ein Glücksgefühl. Die Zeit der Winterblüte ist angebrochen! In zahllosen unsichtbaren Gärten der Stadt verströmen die festen, bernsteingefleckten Blumen des *Chimonanthus* ihren Duft in die kalte Winterluft. Assoziationen folgen auf dem Fuße: Endlich längere Tage, Karnevals- und Fastenzeit, und schon schließen sich andere Düfte an – das himmlische Parfüm der Fleischbeere und der Wollmispel, der Blütenduft des Schneeballs und das zarte Mandelaroma einer *Clematis armandii* bei der Accademia-Brücke. Die verborgenen Gärten der Lagunenstadt entlassen süße Buketts in ununterbrochener Folge; sie präsentieren dem Passanten eine Landkarte aus Düften, einen ätherischen Kalender des Jahresablaufs.

Mit dem Ansturm des Frühlings stürzen sich Rosen in Kaskaden über die Mauern und durchdringen die Rankgitter, an Blumenkästen schaukeln grüne Tressen, und über die schmalen Terrassen zwischen den Palazzi drapieren Glyzinien dicke Blütentrauben. Auf Hunderten *altane* – kleinen hölzernen Plattformen, die bedenklich auf den Dächern balancieren – werden Zitronenbäume und Geranien von schützenden Hüllen befreit, Küchenkräuter ergänzt und umgetopft. Nur auf den ersten Blick erscheint Venedig als Stadt ohne Grün. Tatsächlich gibt es hier zahl-

lose Gärten, ein jeder heißgeliebt, vom klammen Innenhof mit Schusterpalmen und Farnen über den verschwiegene Palazzo-Garten mit geisterhaften Skulpturen und knorrigem *Pittosporum* bis hin zu den uralten Weingärten, Obsthainen und Gemüsebeeten der weitläufigen Klosteranlagen. Gärten bleiben in diesem dichten urbanen Gewebe nicht ihren Besitzern vorbehalten; vielmehr durchziehen sie die Kettfäden aus Mauer- und Naturstein mit Farben, Formen und Düften und bereichern die Stadtlandschaft für jeden der Bewohner.

Die Auswahl der Gärten für diesen Band verlief keineswegs schmerzfrei: So mancher Entscheidung ging verzweifelter Ringen voraus, und nagenden Zweifel verspüren wir noch immer. Die Zahl der *ville venete* wird auf rund viertausend geschätzt; fast jede besaß irgendwann einen Garten. Gewiss, die meisten sind untergegangen, aber eine bemerkenswerte Anzahl hat die Zeit überdauert – umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Region mehr als einmal erobert und bombardiert wurde, unter häufigen, teils massiven Überschwemmungen litt, sozialen Umbruch erlebte und während der vergangenen vier Jahrzehnte einen massiven ökonomischen Umbau erfuhr, mit dem die Verstädterung großer ländlicher Bereiche einherging, als *città diffusa* hübsch umschrieben. Der außerordentlich abwechs-



LINKS Ein Gondoliere biegt vom Canal Grande auf den Rio di San Trovaso ein.
RECHTS Zitrusgewächse fanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Weg ins Veneto; rasch wurden sie zum unverzichtbaren Gartenschmuck.



lungsreichen Geografie Venetiens – von der Alpenkette im Norden bis hin zu der gewaltigen, bis zur Adria reichenden Ebene mit ihren häufig über die Ufer tretenden Flüssen und geologisch hochinteressanten Zeugenbergen – sowie den trotz (und zugleich dank) ihrer Nähe zu Venedig höchst lebendigen Städten verdankt die Region eine einzigartige Schönheit und Vielgestaltigkeit, die sich nirgends so klar und prachtvoll niederschlägt wie in ihren großen Gärten und Parkanlagen.

In den Gesprächen, die ich während der Nachforschungen für dieses Buch mit Hauseigentümern und Gartenbesitzern führen durfte, klang bisweilen ganz leise eine alte Feindseligkeit gegenüber der Stadt Venedig an, der winzige Nachhall eines offenbar jahrhundertlang gehegten bitteren Grolls gegen die einstige Großmacht, die sich als Herrin über all ihre Festlandgebiete aufspielte. Diese Spuren einer

Im Streben nach Licht und Luft kraxeln die Pflanzen gern über die oft engen Grenzen des ihnen zugestandenen Raums hinaus. Hier bietet eine Glyzinie ihre Farbenpracht und ihren Duft der *calle* vor der Gartenmauer dar.

inzwischen so überflüssigen Antipathie – denn wer wollte sich heute über die kleine, von Wasser umschlossene Stadt ereifern, die sich nicht einmal des Ansturms der Massentouristen erwehren kann? – waren mir eine willkommene Erinnerung daran, wie gewaltig sich das Kräftegleichgewicht in dieser Region verschoben hat und wie lange Ressentiments im kollektiven Gedächtnis haften bleiben. Venedig übt noch immer eine kulturelle und politische Vormachtstellung in der Region aus, deren Hauptstadt es ist; die Lagunenstadt ist noch immer der Hauptbezugspunkt für die Bewohner Venetiens und wird zweifellos das Hauptbesucherziel in diesem Teil der Welt bleiben. Anklänge an ihren einzigartigen Architekturstil finden sich in der ganzen Region, und viele, die für die Gestaltung der Landschaften und Gärten Venetiens verantwortlich zeichnen, nennen die Stadt der Innenhöfe und Kanäle ihre Heimat.

Gärten werden gern als Ausdruck des menschlichen Bestrebens beschrieben, körperliche und geistige Bedürfnisse miteinander in Einklang zu bringen, und so dürfte es umso erheller sein, wenn ich kurz auf die Gründe eingehe, aus denen sich Menschen ausgerechnet auf diesem wenig verheißungsvollen Flecken Erde niederließen. Es heißt, sie kamen aus den hochzivilisierten Städten der nördlichen Adria – wichtigen Zentren des römischen Reiches wie Oderzo, Altino, Eraclea und Aquilea, die ab dem Beginn des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung immer stärker unter den Angriffen der Barbaren aus Nordosteuropa litten. Die nahe Lagune, aus der die Bewohner Salz und Fisch bezogen und deren trügerische Untiefen sie zu umschiffen wussten, wurde erst zur Zuflucht und dann, als immer neue Invasionswellen das Festland verwüsteten, zur Heimat. Dass die frühen Veneter ihre Existenz in dieser Wasserwelt als unsicher und zunächst auch als vorübergehend ansahen, spiegelt sich in dem Wort, mit dem sie das Veneto noch heute gegen die Lagunenstadt abgrenzen: *terraferma* – Festland. Eine den Gezeiten unterworfenen Lagune ist vor allem eine dynamische, instabile Umgebung, deren Konturen sich ständig unter der launenhaften Einwirkung von Wellen und Strömungen verändern. Das gewaltige Areal aus Marsch, Sandwatt und seichtem Brackwasser am nördlichen Ende der Adria entstand durch die Ablagerung von Sedimenten, die die hier mündenden Flüsse mitführten, bis schließlich Nehrungen eine Wasserfläche vom Meer abtrennten und Süßwasser stauten. Das regelmäßig durch die verbliebenen Öffnungen ein- und ausströmende Meerwasser sorgte für eine ständige Durchspülung und ließ einen ungemein reichen und zugleich empfindlichen

Lebensraum entstehen, der seinen Bewohnern einzigartige Anpassungen abverlangte – auch den Menschen.

Diese entwickelten mit der Zeit Methoden, die das Leben auf den Inseln zunächst möglich und schließlich sogar einträglich machten. Die Sicherung der Trinkwasserversorgung dürfte oberste Priorität gehabt haben; die reich verzierten Brunneneinfassungen auf den Plätzen und in den Höfen und später auch in den Gärten der Stadt erinnern daran, welche große Bedeutung die Lösung dieses Problems hatte. Ebenfalls dringend notwendig war die Befestigung der schlickigen Inselufer, doch hier war das menschliche Eingreifen nicht immer von Erfolg gekrönt: Manche Inseln sind geschrumpft oder sogar ganz verschwunden. Das unablässig hereinflutende Salzwasser machte es schwierig, in Ufernähe Gemüse zu ziehen, doch auf höherem Grund im Inneren der Inseln gediehen bestimmte Pflanzen gut. Diese Flächen, als *campi* – Felder – bezeichnet, wurden von Bebauung frei gehalten, um darauf Feldfrüchte ziehen und

Vieh halten zu können; erst später erhielten sie ein Pflaster und verwandelten sich in die heutigen Plätze der Stadt. Ihr ursprünglicher Zweck ist nur noch in der Bezeichnung erhalten. Es entstand die Sitte, Gebäude direkt am Wasser zu errichten. Beim Eingang lag das Boot vertäut, hinter dem Haus – mit Abstand zum Kanal – schloss sich ein gepflasterter Hof zur Regenwassergewinnung an, und dahinter eine Fläche für den Gemüseanbau. Dieses durch rein praktische Überlegungen diktierte Grundkonzept sollte die venezianische Wohnarchitektur mit nur geringfügigen Veränderungen über Jahrhunderte prägen.

Als die Stadt gedieh und ihr Handel mit dem östlichen Mittelmeerraum florierte, entwickelte sich der Gewürzhandel zu einer Haupteinkommensquelle. Schiffe brachten die wertvolle Fracht aus weiter Ferne herbei – aus Persien, Indien, sogar aus China. Diese Importe, gepaart mit einem dadurch angefachten Interesse an Heilpflanzen, hatten zur Folge, dass in Venedig zahlreiche private botanische Gärten entstanden. Zu den beachtlichsten zählte der des Pietro Antonio Michiel von San Trovaso, der »sowohl mit seinen seltenen Pflanzen beeindruckte als auch mit den dort zu besichtigenden Wasserleitungen sowie mit wertvollen Grottesken, die von bewundernswerter Kunstfertigkeit zeugten«. Michiel, der mit Botanikern in ganz Italien und im Ausland korrespondierte, stellte von 1553 bis 1565 die Enzyklopädie *I cinque libri di piante* zusammen, eine fünfbändige Handschrift, die sämtliche damals bekannten Pflanzen verzeichnet und bezeugt, welche gewaltige Vielfalt an Pflanzenmaterial zu jener Zeit in Venedig kursierte. Das nachhaltigste Resultat dieser Entwicklung war die Gründung des BOTANISCHEN GARTENS VON PADUA im Jahr 1545, eine Unternehmung, bei der mehrere Venezianer eine entscheidende Rolle spielten.

Die neue Wertschätzung von Kultur und Bildung im Zuge der Renaissance, die in Mittelitalien ihren Anfang genommen hatte, hielt im 15. und 16. Jahrhundert auch in Venedig Einzug; sie förderte ein neues Interesse an der Antike und betraf sämtliche Zweige der Gelehrsamkeit. In dem neuen kulturellen Klima entwickelten sich viele botanische Gärten zu Treffpunkten der literarischen, künstlerischen und humanistischen Zirkel. Aus den noch existierenden Beschreibungen dieser »Wonneorte«, von denen heute leider nicht die geringste Spur erhalten ist, ergibt sich das

Gemeinschaftsgärten wie der neue Bio Orto Angelo Raffaele, den die Stadtverwaltung gemeinsam mit einer Gesellschaft für historische Gärten betreibt, fördern das Interesse an der gärtnerischen Vergangenheit der Stadt; bei den Anwohnern sind sie sehr geschätzt.



Bild einer Sammelleidenschaft, die nicht nur die vielfältigsten Pflanzen zum Thema hatte, sondern auch tote Objekte wie Steine, Muscheln, Korallen und diverse Kuriositäten. Ein berühmter Garten auf der Giudecca besaß einen Säulengang, einen Brunnen, eine Loggia mit Freskenmalerei sowie eine Tuffsteingrotte, die mit Muranoglas dekoriert war. Diese Faszination des Exotischen und Esoterischen war keineswegs auf Venedig beschränkt: Zwei Festlandgärten aus etwa derselben Zeit, der GIARDINO GIUSTI in Verona und der Garten der VILLA DELLA TORRE in Fumane in der Region Valpolicella, schmückten sich ebenfalls mit aufwändigen Grotten, die den arglosen Besucher mit falschen Perspektiven sowie Elementen aus der Unterwelt beziehungsweise der Unterwasserwelt in Furcht und Staunen versetzen sollten.

Die Genügsamkeit des notwendigerweise sich selbst versorgenden Inselbewohners war jedoch tief im Wesen des Venezianers verwurzelt, und mochte sein Garten noch so gelehrt oder unterhaltsam sein – dem pragmatischeren Nutzgarten räumte der Besitzer ohne zu zögern reichlich Platz ein. Dass sich mit der Weinpergola, mit dem *brolo* – Obstgarten – und mit Bohnenreihen ein praktischer Zweck verband, tat dem Ansehen eines Gartens als prächtige Anlage keinerlei Abbruch. Der Stolz darauf, sich

von der Lagune ernähren zu können, ist noch heute sehr lebendig, und an Marktständen wird laut mit der lokalen (*nostrano*) Produktion mancher Gemüsesorten geworben. Die große Insel Sant’Erasmus im Nordteil der Lagune stellt einen Flickenteppich aus Gemüsefeldern und kleinen Hofstellen dar, die sich unter anderem auf eine Artischockensorte mit länglichen violetten Knospen spezialisiert haben.

Der erste große Gemüsegarten Venedigs war die GIUDECCA gewesen, die außerdem – neben Murano – die meisten Patriziervillen und -gärten der Stadt zählte. Nach Murano waren bereits im Jahr 1295 aus Sicherheitsgründen die Glasbläserbetriebe ausgelagert worden; dennoch entstanden auf dieser Insel während des 15. und 16. Jahrhunderts einige der prächtigsten venezianischen Landsitze. Ihre Gärten, heute nurmehr aus zeitgenössischen Beschreibungen bekannt, setzten neue Maßstäbe als Spiegel der Gelehrsamkeit, doch schon bald ließ die weniger beengte *terraferma* ihren Sirenenruf erschallen, und die Gärten mitsamt ihren Besitzern wanderten in bekömmlichere ländliche Gegenden ab.

Weingarten im Kloster der Unbeschuhten Karmeliter, wo Vogelgesang mit den Durchsagen des benachbarten Bahnhofs in Konkurrenz tritt. Hier erntete und destillierte man einst ein Heilkraut: *Dracocephalum moldavicum*, den Türkischen Drachenkopf.





OBEN Den Garten des Franziskanerklosters Redentore auf der Giudecca säumen uralte Zypressen.

UNTEN Holzschnitt aus der *Hypnerotomachia Poliphili*, einem illustrierten allegorischen Roman, der 1499 in Venedig erschien und eine reiche Informationsquelle zu den architektonischen und botanischen Komponenten der Gärten jener Zeit darstellt.



Sowohl auf den verstreuten Inseln der Lagune als auch mitten in der Stadt existierten zahlreiche Nonnen- und Mönchsklöster, von denen viele über ausgedehnte Gärten verfügten. Der Mailänder Kirchenmann und Verfasser von Reiseberichten Pietro Casola, der 1494 auf seinem Weg nach Jerusalem Venedig passierte, verzeichnete neben seinem allgemeinen Erstaunen angesichts all der Schönheit und des Reichtums, dass er »in dieser auf dem Wasser errichteten Stadt nichts so sehr bewunderte wie den Anblick einer so großen Vielzahl schöner Gärten, besonders jener der geistlichen Orden«. Manche dieser Gärten, *orti* genannt, werden noch heute von Ordensgemeinschaften gepflegt, die die Arbeit ihrer Vorgänger fortführen – sie hacken und pflanzen, graben Kartoffeln aus, ernten Trauben und Oliven, beschneiden Obstbäume und füttern Hühner und sind dabei nur durch eine Mauer von den wogenden Besuchermassen getrennt, die durch die Straßen der Stadt fluten. Durch hellroten Backstein und jahrhundertealte Zypressen vor fremden Blicken geschützt, leben die Ordensleute bis zu diesem Tag nach ihren eigenen Regeln.

Das Anwesen des Dichters Francesco Petrarca, im 14. Jahrhundert in Arquà in den Euganeischen Hügeln bei



Padua angelegt, wird oft als Vorläufer der Begeisterung für die Sommervilla angeführt, die die Venezianer ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts ernsthaft ergriff. Das ideale Lebensmodell, für das Petrarca stand – fern vom Schmutz und Getriebe der Stadt, nur von Büchern und Freunden umgeben und eifrig damit beschäftigt, das Land zu kultivieren –, war ein klares Echo ähnlicher Darstellungen bei klassischen Autoren wie Plinius d. J. und sollte alsbald bei etlichen Angehörigen des venezianischen Adels Anklang finden. Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte die Lagunenstadt ihr Herrschaftsgebiet über die ganze, heute als Venetien bekannte Region ausgedehnt, darüber hinaus auf Teile der Lombardei im Westen und des Friauls im Osten. Hundert Jahre später wurde diese Hegemonie durch den Kirchenstaat angefochten, der sich mit sämtlichen Großmächten Europas zur Liga von Cambrai zusammenschloss. Venedig verlor während der Italienkriege an Territorium, das es allerdings 1516 zum großen Teil zurückgewann. Dann jedoch bedrohte das Osmanische Reich den Wohlstand der Markusstadt. Als Reaktion auf immer neue Spannungen in ihrem auf das Meer ausgerichteten Einflussgebiet begann die Republik Venedig, in ihre Festlandbesitzungen zu investieren und initiierte dort gewaltige staatliche Unternehmungen: Die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen wurden vergrößert und das Verkehrsnetz ausgebaut, indem man Flüsse umleitete und Kanäle grub. Kaufleute, die mit Warentransport, Handel und Geldverleih ein Vermögen gemacht hatten, steckten ihren Reichtum nun in ihre Landsitze. Als schlaue Geschäftsleute wussten sie, wie wichtig es

Vincenzo Scamozzis tempelartige Villa Emo in Rivella. Die *casa di villa* ist ein von Palladio und seinen Anhängern geschaffener Landhaustyp, den es ausschließlich im Veneto gab und der speziell auf die Bedürfnisse der neuen Landbesitzerklasse ausgerichtet war.

ist, »über dem Laden zu schlafen«, doch auf Eleganz wollten sie dabei nicht verzichten. Dies war die Geburtsstunde der venetischen Villa.

Etliche Villen Palladios waren eine Reaktion auf eben dieses Bedürfnis. Leicht erhöht im Zentrum des Besitzes gelegen, garantierten sie einen Panoramablick über das Anwesen und reflektierten zugleich die gehobene soziale Stellung der Bewohner. Die architektonische Erhabenheit resultierte dabei nicht aus den Ausmaßen der Bauten – diese waren überwiegend zurückhaltend –, sondern aus der Ausgewogenheit ihrer Proportionen. Palladio machte höchst selten Notizen zu Gartenanlagen für seine Villen; einzige Ausnahme ist die VILLA BARBARO in Maser. Palladios Nachfolger Vincenzo Scamozzi dagegen schrieb weit aus mehr vor; manche seiner Ideen wurden in dem neuen Garten der VILLA EMO umgesetzt, die Ende des 16. Jahrhunderts in Rivella bei Monselice erbaut worden war. Erfrischend ironisch ist diese Gartenkreation aus dem 20. Jahrhundert; sie transformiert Scamozzis ziemlich pompöses Konzept eines formal ausgelegten Vorgartens mit geometrischem Parterre, indem sie es um die verschlungenen Initialen der Eigentümer ergänzt – aus geschnittenem Buchs, aber in rasant geschwungenen Sechziger-Jahre-Buchstaben. An anderer Stelle markieren antikisierende Säulen die Gräber von Hunden, und die namenlosen Statuen an den Enden der Pappelallee tragen die Kosenamen Doris Day und Errol Flynn.

Im 16. Jahrhundert schien dann erstmals in der Geschichte Venedigs das Festland die einzige Hoffnung der Dogenstadt zu sein, und die sorgsame Pflege des Ackerslandes wurde zur Überlebensnotwendigkeit. *Santa agricultura*, der »heilige Landbau« – so lautete das Schlagwort des venezianischen Politikers und Verfassers von Abhandlungen zu Ingenieurwesen und Ackerbau Alvise Cornaro (1484–1566), der seine Landsleute dazu anhielt, ihre Zukunft auf dem Land, nicht auf dem Meer zu suchen, und von vielen beim Wort genommen wurde. Die Bedeutung des Schlagworts wird im ikonographischen Programm der Villengärten deutlich, wo heidnische Ackerbau-, Jagd- und Quellgötter auf allegorische Figuren treffen, die Tugenden wie Frieden, Eintracht und Wohlstand symbolisieren. Die Komplexität mancher dieser Anlagen stand in direktem

Verhältnis zur Gelehrsamkeit der Humanisten – Literaten, Künstler, Architekten –, die in den Häusern der neuen Landbesitzer zusammenkamen. Die meisten Gärten des Veneto waren Teil eines landwirtschaftlichen Unternehmens; anders als die Gärten Mittelitaliens wurde hier keine aufwändige Landschaftsgestaltung betrieben, sondern sie nutzten bereits vorhandene Landschaftselemente wie Hügelkuppen und sanfte Hänge, Quellen und Kanäle.

Noch heute scheint ein Hauch von Kuhdung und Strohstaub aus jenen Dokumenten aufzusteigen, die mit stückweisem Landerwerb und zähen Verhandlungen über den Zugang zu Quellen die Geburtswehen des Gartens der VILLA BARBARIGO PIZZONI ARDEMANI in Valsanzibio verzeichnen, einer der extravagantesten Gärten des Veneto. Gezänk um Handwerkerrechnungen, Prozesse, juristische Auseinandersetzungen, Forderungen und Gegenforderungen ehelicher und außerehelicher Nachkommen schlugen sich noch Jahrhunderte später in Blätterrauschen, verschnürten Aktenbündeln und richterlichen Hammerschlägen nieder. Der Garten jedoch hat bis in unsere Tage nahezu unversehrt überdauert, auch wenn es hier und dort

Streit um die Höhe der Hecken gibt. Inzwischen kämpft sein Besitzer, ein Biologe, mit raffinierten selbsterfundenen Einrichtungen gegen Baumkrankheiten und müht sich, die vierhundert Jahre alte Hydraulik zu ersetzen, die die heißgeliebten, im Veneto höchst seltenen Wasserscherze speist.

Im Valpolicella wiederum, einer vollkommen anderen Landschaft, kündigt das Parterre der VILLA ALLEGRI ARVEDI mit barocker Pracht vom Vertrauen in die Freigebigkeit der Erde sowie von der Entschlossenheit, dem fruchtbaren Ackerboden mehr als nur Nahrung abzurufen. Der Geist dieses Ortes äußert sich deutlich in den Rapports aus Buchs, Eiben und Kakipflaumen, die den Hang vor der Villa schmücken. Der hohe gemauerte Schlot, der bei den benachbarten Hofgebäuden in den Himmel sticht, setzt ein stolzes Zeichen des Fleißes vergangener Tage, ohne den dieser Garten wohl nicht überlebt hätte. Eine ganz andere

Die Villa Allegri Arvedi im Valpolicella ist ein funktionierender Landwirtschaftsbetrieb, der mit frappierender Wirkung das Schöne mit dem Nützlichen verbindet. Viele Villen und Gärten im Veneto haben über die Jahrhunderte hinweg ihre enge Verbindung zur Landwirtschaft bewahrt.



Art von Autorität verkörpert dagegen die lange Schneise, die bei der VILLA FRACANZAN PIOVENE das fruchtbare Ackerland des Basso Vicentino durchschneidet. Die noch immer nicht abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten an diesem historischen Garten werden von dem gegenwärtigen Besitzer in rührender Weise dokumentiert – ein kleiner Hinweis darauf, dass diese Gärten nicht nur historische Artefakte und damit Gemeingut darstellen (natürlich sind sie auch das), sondern dass sie für jene Menschen, die in ihnen groß wurden und sich häufig noch immer um sie kümmern, von sehr persönlicher Bedeutung sind.

Oft wurden die Villen auf bereits vorhandenen, günstig gelegenen Fundamenten errichtet. Für die VILLA TRISSINO verwandelte der Architekt Francesco Muttoni in jahrelanger Mühe einen Bergfried samt angrenzendem Felsvorsprung in einen Landsitz mit einem wunderschönen komplexen Garten, von dem sich etliche Panoramablicke über die umliegenden Täler öffnen. Auf der absolut flachen Ebene zwischen Venedig und Padua wiederum wäre ein solcher Feldherrenblick undenkbar, und so griff man hier zu anderen Methoden. Bei der prächtigen VILLA PISANI in Stra beispielsweise ermöglichen Belvederes die maximale Würdigung der sorgfältig geplanten Perspektiven. Zusätzliche Ausblicke auf die ländliche Umgebung lassen diverse eisenvergitterte Fenster und Tore (*claires-voies*) in den Außenmauern zu. Auf seiner Reise von Venedig nach Padua in dem berühmten *burchiello*, einer luxuriösen, von Pferden getriebenen Barke, die den Brenta-Kanal auf und ab pendelte, notierte Montesquieu 1728: »Es gibt hier schöne Häuser, die dem Adel gehören. Der Aristokrat Pisani hat



ein Bauwerk begonnen, das außerordentlich grandios zu werden verspricht; noch sind erst die äußeren Teile fertiggestellt, und vom Flussufer fällt der Blick auf prächtige Tore, die sich auf die Wege des gewaltigen Parks öffnen, der hier an der Brenta als bewusste Imitation der Gärten unserer Königspaläste angelegt wurde.«

Die lange Reihe erlesener Landsitze, die sich im ruhigen Wasser spiegeln, machte die *Riviera del Brenta* bald zur Fortsetzung des Canal Grande auf dem Festland. Im 18. Jahrhundert stellte sie das bevorzugte Ziel der *villeggiatura* dar – jener Pilgerfahrt während der Sommer- und Herbstmonate, da sich der venezianische Adel auf einen Massensexodus aus der Lagunenstadt begab, um auf dem weiten Land die Sommerfrische zu genießen. Im Jahr 1739 beschloss der wissbegierige französische Italienreisende und Autor Charles de Brosses, per *burchiello* sämtlichen neuen Villen einen Besuch abzustatten, doch er sah sich gezwungen, die-



LINKS Villa Trissino Marzotto, Trissino. Die Statuen am Teich und entlang der Balustrade, die den Garten der unteren Villa säumt, wurden von Orazio Marinali und seiner Werkstatt ausgeführt, einem gut organisierten venezianischen Familienunternehmen, das die Villenbesitzer mit hochwertigen Gartenskulpturen aus Naturstein der Region belieferte. OBEN Kupferstich von Gianfrancesco Costa, *Delle Delizie del fiume Brenta*, Venedig, 1750–1762. Ein *burchiello* unterbricht seine Fahrt bei der Villa Barbarigo Pizzoni Ardemani, deren Broderie-Parterre sich bis zum Kanalufer erstreckt. RECHTS Villa Barbarigo Pizzoni Ardemani in Valsanzibio, einer der großen italienischen Barockgärten. Sein spektakuläres Wassertor spiegelt sich im Teich neben der Straße und erinnert an die venezianischen Wurzeln der Familie, die es erschuf.



sen Plan aufzugeben: Ihre Zahl war einfach zu gewaltig. Dasselbe galt für den *terraglio*, die Hauptverbindungsstraße zwischen Venedig und Treviso. »Der unschuldige Landaufenthalt ist dieser Tage zur Leidenschaft geworden, zur Manie, zur Ausschweifung«, schrieb der venezianische Komödiendichter Carlo Goldoni im Vorwort zu seiner *Trilogie der Sommerfrische*, in der er die Mode satirisch unter die Lupe nahm. In der dekadenten Atmosphäre der letzten Jahre der Republik verlor die *villeggiatura* jegliche vielleicht einmal vorhandene Verbindung zur Landwirtschaft; stattdessen wurde sie zur gesellschaftlichen Verpflichtung, bei der Geltungskonsum die Norm darstellte. Und während ursprünglich die Dichtung ehrwürdiger Klassiker wie Vergil ein Verlangen nach friedlicher Abgeschiedenheit an einem *locus amoenus* geweckt hatte, fährt nun der Komödiendichter bedauernd fort: »Jetzt aber ist Ehrgeiz in die Wälder gedrungen: Die Sommerfrischler bringen den Pomp und den Wirbel der Stadt mit aufs Land – sie haben das Glück der Landbevölkerung vergiftet.«

Die Familien wetteiferten miteinander in der Veranstaltung extravaganter Feste, Konzerte, Bälle und Gesellschaften, die vornehmsten Gärten prunkten mit französischen Stilelementen wie *tapis verts*, *berceaux* (Bogengängen) und Broderien neben den traditionelleren italienischen Skulp-

turen und Zitrusgewächsen in Terrakotta-Gefäßen. Ein solcher Garten musste den Rahmen für aufwändige Vergnügungen, Konzerte und Aufführungen hergeben, und so waren Bühnen und Kulissen gefordert. Manchmal handelte es sich dabei um gebaute Architekturen, wie die Loggia am Fuße des Gartens des PALAZZO SORANZO CAPPELLO in Venedig. Auf dem Land war genügend Raum für ausgefallene Projekte, bis hin zum Privattheater in der Villa selbst – so etwa in der Villa Widmann in Bagnoli di Sopra nahe Padua, wo Goldoni häufig zu Gast war und auch als Schauspieler auftrat. Heute lässt sich die vergangene Pracht nur noch erahnen; einzig im GIARDINO DI POJEGA der Villa Rizzardi bei Verona wird noch immer ein herrliches Heckentheater aus Buchs, Eibe und Hainbuche genutzt, das vom Ende des 18. Jahrhunderts herrührt.

Die Bildhauerwerkstätten der Region produzierten in rasantem Tempo allegorische Statuen, die freimütig die Tugenden und den Reichtum einer aristokratischen Elite priesen. Überwiegend orientierten sie sich dafür an Vorlagen aus Musterbüchern wie der häufig verwendeten *Iconologia* des Cesare Ripa, die erstmals 1593 in Rom erschienen war. Mit dem Fortschreiten des 18. Jahrhunderts jedoch wurden solche Statuen in zunehmendem Maße von Genreplastiken wie Bauernmädchen, »Orientalen«,



LINKS Giardino di Pojega der Villa Rizzardi in der Nähe von Verona. Für etliche Familien spielte sich der letzte Akt des venezianischen Dramas als endlose Aneinanderreihung kostbar ausgestatteter Vergnügungen ab. Dennoch nannten nur wenige Gärten ein Heckentheater ihr eigen, das es mit dem des Conte Antonio Rizzardi aufnehmen konnte.

RECHTS Ca' Dolfin, Lendinara. Im 19. Jahrhundert fegte die Mode des englischen Landschaftsgartens durch das Veneto; das Ergebnis war oft von einer uncharakteristisch düsteren Stimmung gezeichnet, mit etlichen malerisch zu Boden geworfenen Statuen.



Landarbeitern, *Commedia*-Figuren und sogar Zwergen begleitet oder auch ersetzt, etwa in der VILLA VALMARANA AI NANI am Rande von Vicenza. Manche Gärten dieser Zeit waren bemüht, den sachlicheren Geist vergangener Zeiten aufleben zu lassen und lösten damit komplexe Rekonstruktionen des älteren *giardino all'italiana* aus – so auch der Garten der VILLA TRENTO DA SCHIO in Costozza. Einen ähnlich historisierenden Impuls beobachtet man im Venedig des 20. Jahrhunderts. Der Rosengarten des PALAZZO CAPPELLO MALIPIERO BARNABÒ entstammt zwar den 1950er-Jahren, doch er nimmt die Form der untergegangenen Gärten aus der zwei Jahrhunderte zurückliegenden Zeit des Niedergangs auf: Voller Nostalgie erinnert die Anlage am Canal Grande an eine längst versunkene Welt.

Die Einführung der klassisch inspirierten Palladio-Villa in England fiel mit der Entstehung eines neuen, entschieden informellen Gartenstils zusammen, dessen berühmteste Vertreter William Kent und später Lancelot »Capability« Brown waren. Während dieser neue Typus, der Landschaftsgarten, in weiten Teilen Mittel- und Nordeuropas freudig begrüßt und als glänzende Interpretation des Zeitgeistes gewürdigt wurde, fasste er in Italien nur langsam und mit Mühe Fuß. Die philosophischen Implikationen des *giardino all'inglese* stellten den Intellekt einer belesenen Gruppe von Gelehrten und Theoretikern des Veneto, manche von ihnen selbst Gartenbesitzer, auf eine harte Probe. Horace Walpoles arroganter Satz: »Uns verdankt die Welt die wahre Gartenkunst« begegnete man in

Padua mit einer Reihe öffentlicher Debatten zum Thema Gartenkunst, die sich von 1792 bis 1798 hinzog.

Die enthusiastischeren Befürworter des neuen Stils waren überwiegend anglophil – Männer wie Melchiorre Cesarotti (1732–1808), der James Macphersons *Gedichte Ossians* und Thomas Grays *Elegie. Geschrieben auf einem Dorfkirchhof* ins Italienische übertrug und seinen literarisch inspirierten Garten in Selvazzano bei Padua gern als *poema vegetale* bezeichnete. Leider haben dieser und andere philosophische und meditative Gärten jener Zeit nicht die Jahrhunderte überdauert. Doch das Potenzial, das die Vorstellung vom Garten als Gefühlslandschaft barg, als Sichtbarmachung unterschiedlicher seelischer Zustände, beeindruckte einen jungen Architekten und Bühnenbildner namens Giuseppe Jappelli, der das Veneto mehr als alle anderen Gestalter seiner Zeit im Stil des englischen Landschaftsgartens prägte. Dank Jappelli gab die venetische Villa endlich jegliche Präention eines landwirtschaftlichen Unternehmens auf. Eine der seltsamsten Schöpfungen jener Zeit war der mit geheimnisvollen Elementen und Überraschungseffekten ausgestattete Freimaurer-Garten, den er über viele Jahre auf dem Anwesen der VILLA VALMARANA (damals noch VILLA CITTADELLA-VIGODARZERE) in Saonara ausbaute. Ob der Garten, den Domenico Marchiori einige Jahre später für seine CA' DOLFIN-MARCHIORI in Lendinara entwarf, durch Jappelli beeinflusst war, ist nicht überliefert; in dieser poetischen Träumerei geleitete Marchiori seine Besucher durch eine Abfolge formvollendeter, zeitlich wie räumlich vollkommen entrückter Szenerien.

Versunkene Welten, Anspielungen auf verlorene Zivilisationen, auf eklektische Weise einbezogene pittoreske Elemente ferner Kulturen – dies waren die Hauptthemen des romantischen Veneto-Gartens der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dass ein Teil der ehemals grandiosen Landhausgärten im französischen oder italienischen Stil mit ihren arbeitsintensiven Parterres, *tapis verts* und Spalierhecken mit solcher Eile in »natürlichere« Landschaftsgärten umgewandelt wurde, lag auch in dem verständlichen Wunsch der Eigentümer nach Kostendämpfung begründet. Ein- einhalb Jahrhunderte später ist allerdings kaum noch zu übersehen, wie problematisch der Unterhalt eines *giardino all'inglese* im Klima Venetiens sein kann, mit seinen Temperaturextremen, häufigen Unwettern und Invasionen raschwüchsiger Pflanzen und Bäume wie Kirschlorbeer und Scheinakazie. Informelle Waldgärten, aus starkwüchsigen Bäumen angepflanzt, sind Infektionen oder dem Frost zum Opfer gefallen oder haben schlicht und ergreifend das Ende

ihrer Lebensspanne erreicht, sodass unter hohem Kostenaufwand Bäume gefällt und ersetzt werden müssen. Solche Eingriffe übersteigen häufig die Möglichkeiten des Privateigentümers, weshalb sich viele dieser Gärten in undurchdringliche Dickichte verwandelt haben – für die Fauna ein Paradies, als Artefakte aber kaum noch zu erkennen. Das Überleben der Gärten wird zusätzlich dadurch erschwert, dass die baulichen Elemente, die ihnen einst Bedeutung verliehen, gerade durch ihre konstruierte Vergänglichkeit in besonderem Maße für den Zahn der Zeit anfällig sind. Backstein war der ebenso malerischen wie zerstörerischen Wirkung von Moos und Efeu und den durch Baumwurzeln verursachten unterirdischen Verschiebungen in keiner Weise gewachsen, sodass viele ehemals künstliche Ruinen den Restaurator heute als echte Ruinen vor große Herausforderungen stellen. Jene Gärten wiederum, deren Wirkung auf der Exotik ihrer Bepflanzung beruhte, haben in den vergangenen fünfzig Jahren jegliche Daseinsberechtigung verloren, denn heute kann sich jeder nach Belieben im Gartencenter mit fremdländischen Arten eindecken. Der Reiz des Neuen und die ästhetische Wirkung von Aukuben, Liguster und Schusterpalmen, den Exoten des 19. Jahrhunderts, sind längst verblasst, und die dichten Gebüsche, zu denen sich diese Pflanzen ausgewachsen haben, sind von einer nie beabsichtigten Düsternis. Als sich 1862 den Fabrikarbeitern von Schio die Tore zum GIARDINO JACQUARD öffneten, herrschte dort eine gewaltige Farbenpracht, und zahllose exotische Bäume und Blumen waren Teil der geplanten Vergnügung – eine sensationelle pflanzliche Kulisse für das teils lehrreiche, teils unterhaltsame Ambiente, das der Architekt Antonio Caregaro Negrin, ein ehemaliger Schüler Jappellis an der venezianischen Accademia di Belle Arti, hier heraufbeschwor.

Ein herausragendes Beispiel für das Innovationspotential, das in der Fusion verschiedener Gartenstile liegt, ist der Garten der VILLA PISANI in Vescovana – einer der ganz wenigen Gärten in diesem Band, die nicht von einem professionellen Architekten entworfen wurden, sondern von einer Frau, die zudem nicht aus Italien stammte. In der Türkei als Tochter englisch-niederländischer und französischer Vorfahren zur Welt gekommen und in Italien adoptiert, heiratete Evelina van Millingen in den venezianischen Adel hinein; unversehens fiel ihr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Verwaltung eines nicht sehr verheißungsvollen Landbesitzes auf schwierigem Boden in der Poebene zu. Hinter der Villa, die den Mittelpunkt des Anwesens bildete, verflocht sie die verschiedenen Stränge ihres

kulturellen Erbes zu einem sinnlichen, romantischen Garten, der ebenso faszinierend und abwechslungsreich ist wie ihre eigene Geschichte. Durch ihr Vorbild fühlt sich auch die gegenwärtige Besitzerin dazu inspiriert, den selbstlosen Liebesdienst fortzuführen, den die Pflege eines historischen Gartens darstellt. Der Fortbestand dieses faszinierenden Gartens nach italienischer Manier aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist so zumindest momentan gesichert.

Den meisten Gästen, die Vescovana besuchten, dürfte auch das in Venedig gelegene berühmte Werk eines anderen zugereisten Gartenschaffenden bekannt gewesen sein. Während seiner Glanzzeit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert muss der Garten Eden auf der Giudecca einer der meistbesuchten venezianischen Gärten gewesen sein; dass kaum einer mehr bewundert wurde, steht außer Frage. Wer in der Welt der Literatur oder der Kunst Rang und Namen hatte und in Venedig Halt machte, fand sich unweigerlich hier ein, um dem gastlichen Innenhof einen Besuch abzustatten oder unter den langen Weinlauben einherzuspazieren. Leider steht der Garten Besuchern nicht mehr offen, doch noch existiert er, und seine Geschichte ist längst nicht zu Ende. Während der kurzen Zwischenspiele französischer Herrschaft, die auf Napoleons Invasion des Veneto im Jahr 1797 folgten, war Venedig umfangreichen Modernisierungen unterworfen worden, darunter städtebauliche Maßnahmen von beispiellosem Ausmaß. So waren während der ganzen tausendjährigen Geschichte der Republik Venedig Grünflächen für die Bürger nie zur Diskussion gestanden. Die neuen Herrscher jedoch verfügten, dass neben anderen bahnbrechenden Veränderungen des Status quo auch zwei neue Parks anzulegen seien: ein Park bei der Piazza San Marco, dem Vizekönig des Königreichs Italien und seiner Familie vorbehalten, sowie ein Volkspark am östlichsten Ende der Stadt, in dem ärmlichen *sestiere* Castello. Für diese aufwändige Anlage mussten unter anderem mehrere Kirchen weichen; in der festen Überzeugung, Venedig würde die Sitten des kaiserlichen Frankreich übernehmen, umfassten die Pläne Kasernen, Pferdeställe und einen Paradeplatz. Die Riva degli Schiavoni, die von der Piazza San Marco zum Ostende der Stadt führt, wurde zu einem langen Spazierweg mit weitem Blick über den Südtteil der Lagune und über das Hafenbecken vor dem Markusplatz erweitert.

Die Pläne stammten von Gian Antonio Selva, einem berühmten venezianischen Architekten, der die städtische Oper La Fenice im neoklassizistischen Stil wiederaufgebaut hatte. Der geplante Garten bestand aus zwei Abschnitten:

Beim Eingang beeindruckten formale, geometrisch angeordnete Beete, an die sich nach Osten hin ein mit informellen Gehölzgruppen gestalteter Landschaftspark anschloss, der zu einer von einem Pavillon gekrönten leichten Anhöhe anstieg. Es waren diverse publikumswirksame Einrichtungen für den Garten geplant, darunter ein öffentliches Badehaus, eine Bierhalle, ein Café und ein Restaurant, doch aufgrund von Finanzierungsproblemen musste ein Großteil dieser Vorhaben aufgeschoben werden; darüber hinaus begegnete die Bevölkerung dem Garten anfangs mit großer Ablehnung und nutzte ihn kaum. 1887 wurde ein Teil des Areals der Esposizione Nazionale Artistica zugewiesen, einer Kunstausstellung, aus der später die Biennale hervor-

Giardino Jacquard, Schio. Die Buchshecke des *giardino all'italiana* hat hier – zum Bogen geschlungen – wieder Einzug gehalten und verankert elegant die reiche Pflanzenkomposition.

ging, die inzwischen im Wechsel mit der Architekturbiennale stattfindet. Hierfür wurden Länderpavillons errichtet, und etwa zwei Drittel des vormals öffentlichen Parks waren während der Ausstellung nur noch gegen eine Eintrittsgeldgebühr zugänglich. Das Parkgelände ist mit einer artenreichen Palette schöner Gehölze gestaltet, von denen manche heute ein ehrwürdiges Alter aufweisen: Riesige Platanen, Zypressen, Pappeln, Linden sowie die hageren Stämme des Südlichen Zürgelbaums (*Celtis australis*) bilden den Hintergrund für dekorative Magnolien, Palmen, Goldregen, *Pittosporum*, Johannisbrotbäume und Ölbaume. Die jahreszeitlich wechselnde Belaubung lässt sich am besten von einem vorbeifahrenden Boot aus würdigen – eine spektakuläre Farb- und Texturschau, die den Prunkfassaden des Canal Grande in nichts nachsteht. Inzwischen haben sich die Venezianer mit dieser »ausländischen« Einrichtung abgefunden, doch die Unfähigkeit der Stadt, der Parkanlage das notwendige





Jenny Condie

Die Gärten Venedigs und des Veneto

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 208 Seiten, 25,0 x 29,5 cm
ISBN: 978-3-421-03925-5

DVA Architektur

Erscheinungstermin: September 2013

Gartenparadiese Venetiens

Die Gärten Venedigs und des Veneto führt den Leser an herrliche, erstaunlich vielfältige Orte: vom ruhigen Nutzgarten eines Klosters auf einer Laguneninsel, einem venezianischen Palazzogarten über die mächtigen Villen am Brenta-Kanal bis hin zu barocken Meisterleistungen in den Hügeln des Umlands. Jenny Condie und Alex Ramsay haben gezielt Gärten ausgewählt, die dem Publikum offenstehen. Sie laden den Leser ein, diese außergewöhnlichen, erquickenden und überwältigend schönen Orte selbst kennenzulernen.

- Alle vorgestellten Gärten sind öffentlich zugänglich
- Wunderschöne Fotografien von Alex Ramsay
- Ideal als Geschenk für alle Liebhaber von Venedig
- Mit Informationen zur Anreise und Hinweisen zu Besuchszeiten



Der Titel im Katalog